

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1934)
Heft:	12
Artikel:	Grischuns e Ligias, oder : woher kommt der Name Graubünden?
Autor:	Ganzoni, R.A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-396801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bernhard. Über diesen sind die französischsprechenden Walliser gezogen und haben die Val du Grand St. Bernhard bevölkert. Hier wie in der Val Entremont finden wir den gleichen Menschenschlag, ungefähr die gleiche Sprache und die gleiche Bauart. Wie in den Kolonien südlich vom Monte Rosa und im Formazzatal das Deutsche, so wird im Tale des Großen St. Bernhard heute das Französische durch das Italienische verdrängt.

Grischuns e Ligias, oder: Woher kommt der Name Graubünden?

Von Dr. R. A. Ganzoni, Chur.

In Graubünden wurden seit dem 15. Jahrhundert Land, Volk und Staat vielfach mit Namen bezeichnet, in denen das Wort *grau*, bzw. die entsprechenden Worte der romanischen Sprachen wie *grisu*, *griseus*, *grisch*, *grigio*, *gris* sowie *Grisoni* etc. auftreten. Wir verweisen in dieser Richtung auf die Bezeichnungen: *Liga Grisa*, *Ligae Grisae*, *Canum Foedus*; *Ligia Grischa*, *Ligias Grischas*; *Ligue Grise*, *Ligues Grises*; *Grissoni*, *Grissani*, *Grixani*, *Grigioni*, *Grischuns*, *Grisonaei*; *Grauer Bund*, *Graue Bünde* etc.

Über die Herkunft dieser Bezeichnungen haben Prof. Dr. W. Oechsli und Prof. Dr. C. Jecklin vortreffliche Arbeiten veröffentlicht. Es kann nun nicht an dem sein, daß der Inhalt dieser Arbeiten hier ausführlich wiedergegeben werde. Vielmehr muß es genügen, an dieser Stelle auf die Arbeiten zu verweisen und im übrigen hier dasjenige wiederzugeben, was für unseren speziellen Zweck besonders wichtig ist.

Nun führt Dr. Oechsli aus, die Bezeichnungen der romanischen Sprachen für Graubünden seien viel früher zu alleiniger Geltung gekommen als die deutschen; die ersteren reichten sicher in das 15. Jahrhundert zurück. Demgemäß kamen die Bezeichnungen *Liga Grisa*, *Ligae Grisae*, *Grissoni* etc. viel früher zu allgemeiner Geltung als die Bezeichnungen *Grauer Bund*, *Graue Bünde*, *Graubündner* etc. Wenn aber die romanischen Formen viel früher zu allgemeiner Geltung kamen als die deutschen, so kann daraus wohl

geschlossen werden, daß dieselben eben früher entstanden waren. Auf Grund der Arbeit von Oechsli gehen wir ohne weiteres davon aus, daß die romanischen Bezeichnungen früher entstanden sind als die deutschen. Die romanischen Bezeichnungen wurden dann ins Deutsche übersetzt; die Ausdrücke Graubünden etc. stellen sich also dar als bloße Übersetzung der romanischen Ausdrücke *Liga Grisa, Ligae Grisae* etc.

Daraus aber ergibt sich ohne weiteres, daß die Ableitung des Namens Graubünden von einem Grauen Bund abgelehnt werden muß.

Muß nach dem Gesagten bei der Erforschung der Herkunft des Namens Graubünden ausgegangen werden von den romanischen Bezeichnungen, so frägt sich im weiteren, welche romanische Bezeichnung als zuerst entstanden zu betrachten sei. Insbesondere sollte geprüft werden, ob als zuerst entstanden zu betrachten sei die Bezeichnung *grisu* mit ihren Ableitungen oder aber die Bezeichnung *Grissoni, Grisoni, Grischuns*.

In dieser Richtung erscheint es auf den ersten Blick allerdings naheliegend, anzunehmen, daß zuerst entstanden sei die Bezeichnung *grisu*. Nach derselben seien dann aufgetreten die Bezeichnungen *Grissoni* etc. Die letzteren Bezeichnungen würden sich dann darstellen als Pejorativa. *Grisus* aber würde grau bedeuten.

Obiges ist die herrschende Meinung. Nun mag dieselbe auf den ersten Blick wohl etwas Bestechendes haben. Dagegen bestehen doch wesentliche Bedenken. Vorab ist zu bemerken, daß neben der Form *grisu* sich auch findet die Form *grissus*. Und neben der Form *Grisoni* finden sich die Formen *Grissoni, Grixoni, Grixani*. So schrieb im Jahr 1499 Cesare Porro, Kommissär des Herzogs von Mailand in Bellinzona, heim, daß die Mesolciner, Mesolcinaschi bewaffnet in frecher Weise vor den Toren von Bellinzona Getreide herausverlangten: „*essi arditamente et cum presumptione grandissima cum le arme feceno a suo potere volerle portar via (sc. le biade) fin a gridare alta voce sulle porte della terra liga liga et grissa grissa.*“ (Motta e Tagliabue, *Pel quarto centenario della battaglia di Calven e Mals*, pag. 94.)

Nun ist richtig, daß die Orthographie damals im argen lag. Sie hatte noch nicht ihre jetzige stolze Höhe erklimmen; sie erlaubte sich noch allerlei Seitensprünge. So ist es gewiß möglich, daß das *ss* in *grissus, Grissoni* etc. sich darstelle als ein bloßer

Zufall, als das Produkt einer Laune. Immerhin schien es der Mühe wert, darauf hinzuweisen.

Wollte aber bis auf weiteres angenommen werden, unser bündnerisches grisus bedeute wirklich grau, dann entsteht die weitere Frage, aus welchem Grunde die graue Farbe zur Ehre gelangt sein könnte, dem Bündner Volk und Staat den Namen zu geben. Darüber haben sich nun von alters her verschiedene Autoren geäußert. So der prächtige Schul- und Malermeister Hans Ardüser ab Tafaa. Derselbe schreibt in seiner Chronik: „Warumb aber die Pünd Graupündtner, zuo Latin Canines, zuo welsch Grisoni genamset werden, halt ich nebet andren ursachen och disi für eini, dass si je und je alwegen gar vil ganz herrlichi erliche alte menner mit grossen grauwen, ja schneewyssen bärten und höptren gehebt haben und noch bi louffendem 1600. jar haben, wie ich dann zum exempl etliche, so noch bi läben, nammsen wil ... so all ganz ansechlich zierlich grosse graue bärten haben, wys, lang, wytt under die brust hinab und eines grossen manns spannen breitt und noch breiter...“

Ferner Sprecher in seiner Rhetischen Cronica: „... als daselbst (sc. bei Chur) in den Grawen Feldern (Campis caninis) kayser Constantius im jahr 355 ... sein hof und läger hatte...“ Ferner derselbe ebendort: „... von der farb dess Rheinflusses, welcher weiss, und der farb dess flusses Glenner (Gloing), welcher graw ist, soll der ober-pundt seine farb weiss und graw genommen haben.“

Ferner Sererhard: „dieser bund wird der graue bund genennet, wie man meint von dem Lugnezer landwasser Glorin har, welches bei Ilanz eine graue farb präsentirt. Von diesem sogenannten bund la ligia grischa werden alle Bündner mit einem generalnamen benambset Grisonaei, oder grau Bündner.“

Nun sind alle diese Erklärungen offenbar unbefriedigend. Daselbe gilt auch von der weiteren Erklärung, gemäß welcher die Bezeichnung grisus herrühren soll von der grauen Tracht der Bündner. Vorab ist nicht dargetan, daß die Bündner damals im wesentlichen sich grau gekleidet hätten. Wir verweisen hiezu auf die Arbeit von Dr. Schmid und Pfarrer Sprecher: Zur Geschichte der Hexenverfolgungen in Graubünden, im Jahresbericht der Hist.-Antiquar. Gesellsch. v. Graubd. 1918, pag. 115. Im April 1657 war Elsa Winkleri beim Gericht von Langwies angeklagt worden

wegen Hexerei und Ehebruch. Sie sagte nun u. a. aus, an einem Hexentanz unter der Kirche sei der Geiger aus den Reckholdern Spielmann gewesen und der Stoffel habe den schwarzen Walserrock angehabt und weiße Hosen... Gemäß Deposition der armen Winklerin war also der Walserrock damals nicht grau, sondern schwarz.

Die Erklärung des Namens Graubünden aus einer angeblichen grauen Bündner Tracht steht wohl auch auf schwachen Füßen. So hat denn Oechsli in seiner Arbeit über die Entstehung der Namen Graubünden und Bündner nicht weiter untersucht, welcher graue Gegenstand eigentlich die Ursache sei, daß die Benennungen unseres Landes die Worte gricus etc. enthalten. Vielmehr geht er ohne weiteres davon aus, es sei der Graue Bund, welcher dem ganzen Land und Volk den Namen gegeben habe, wie Schwyz der Schweiz und den Schweizern; Ursache der Namengebung sei wohl weniger der Umstand, daß der Graue Bund am Punktstag die meisten Stimmen hatte und 1550 durch Urteil des Zehngerichtenbundes den Vorrang vor dem älteren Gotteshausbund zuerkannt erhielt, als die Tatsache, daß sein Name als etwas Eigenartiges, Charakteristisches sich der Welt einprägte. Demgemäß nimmt hier Oechsli an, die Bezeichnung gricus sei zunächst zur Geltung gekommen beim Oberen oder Grauen Bund als der Liga Grisa; in der Folge sei sie übergegangen auf die Gesamtheit der Bünde als Ligae Grisae. Dagegen ist diese Auffassung nicht haltbar.

Vorab steht fest, daß der Obere Bund ursprünglich gar nicht bezeichnet wurde als Grauer Bund, Liga Grisa etc. In seinem Namen kam ursprünglich das gricus gar nicht vor. Wir verweisen auf die erwähnten Arbeiten der Herren Prof. Dr. Oechsli und Prof. Dr. Jecklin. Oechsli führt u. a. aus, der Obere Bund sei zunächst bezeichnet worden als Ober Teil, der gemein Tail im Oberland, der gemain Pund im obren Tail, der obere Tail und Pund, der Obere Pundt oder schlechthin der Pundt. Der Name „Grawer Pund“ scheine ursprünglich ein Spottname gewesen zu sein, sei aber vom Oberen Bund vor 1486 adoptiert worden. Als Bezeichnungen der romanischen Sprachen werden angeführt: Liga Superior, Liga Grisa, Liga Grisia, Liga Superior Grisaque, Foedus Superius, Part, Part Sura, Ligia Dsura, Liga Grischa etc.

Im einzelnen kann hier erwähnt werden: Im Brief von 1395 findet sich die Bezeichnung „Bund“. Im Bundesbrief vom 16. März

1424 werden zunächst die Bundesglieder genannt und heißt es dann weiter: „wau die im obren tail gesessen sind in unsern gerichten und gebieten.“ Im Bündnis zwischen dem Oberen Bund, der Stadt Chur und den IV Dörfern vom 5. Mai 1440, ausgefertigt den 24. Juli 1455, werden zunächst wieder die Kontrahenten im Oberen Bund genannt, und heißt es dann weiter: „und gemainlich all ander lüt und under sessen, die zuo unserm Tail und bund gehören, Den man nempt den obern Tail und bund...“ Der Entwurf zu einem Bündnis zwischen dem Oberen Bund und dem Ober- und Untereengadin vom 2. Mai 1451 beginnt mit den Worten: „Wir hienach benempten, Benedict von Lumerins, gmains bunds im obren tail hoptman...“

Demgegenüber wird allerdings der Friede zwischen den Drei Bünden und dem Herzog von Mailand vom 17. März 1487 u. a. für den Oberen Bund unterzeichnet von Hartmanus de Capal als cappitanus de la Liga Grischa. Im Pensionerbrief vom 27. Februar 1500 sodann heißt der Obere Bund der obere grawe puntt. Dagegen ist doch, soweit ersichtlich, noch während des Wormser Krieges und des Schwabenkrieges sowie bis in die dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts die Bezeichnung als Oberer Bund weit überwiegend.

Steht nach dem Gesagten wohl fest, daß der Obere Bund doch recht spät als Grauer Bund bezeichnet wurde, so kann nicht angenommen werden, daß er als erster als Grauer Bund, liga grisa etc. bezeichnet worden sei und daß die Bezeichnung erst von ihm auf den Gesamtstaat der Drei Bünde übergegangen sei. Vielmehr ergibt sich, daß als Liga Grisa, Ligae Grisae zuerst bezeichnet wurde der Gesamtstaat der Drei Bünde. In dieser Richtung verweisen wir namentlich auf die Arbeit des Prof. Dr. C. Jecklin: Die ersten Bündnisse der III Bünde mit Frankreich, im Jahresbericht der Hist.-Antiq. Gesellschaft 1921. Daselbst wird auf Grund einer gewissenhaften Beweisführung ausgeführt, es komme vor, daß die Bezeichnung: Der Grau Bund, in der Einzahl sich auf alle drei Bünde beziehe; unter dem Ausdruck Liga Grisa könnten schon vor 1500 alle drei Bünde verstanden werden; aus der von Gagliardi im Jahrbuch für Schweizergeschichte mitgeteilten Korrespondenz mit Herzog Maximilian von Mailand, wo auch von der Liga Grisa die Rede sei, ergebe sich wohl mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß trotz Nennung der Einzahl alle drei Bünde

gemeint gewesen seien; man sei zu der Annahme berechtigt, daß, obwohl im Staatsvertrag mit Karl VIII. von Frankreich Judex, amani, officarii et comunitas de Grobund lige grise vulgariter nuncupati als Kontrahenten genannt seien, jener Staatsvertrag mit Frankreich in Wirklichkeit abgeschlossen worden sei von allen drei Bünden.

Im gleichen Sinne spricht sich aus Prof. Dr. Oechsli in seiner erwähnten Arbeit über die Herkunft der Namen Graubünden und Bündner. Daselbst führt er u. a. aus, auch in der Einzahl werde der „Graw Pund“ schon während des Schwabenkriegs für das ganze Land gebraucht, so von Maximilian, von den eidgenössischen Hauptleuten, im Lied von der Calvenschlacht etc. In der Folge wurde dann der Gesamtstaat auch bezeichnet als die drei Grauen Bünde, le Leghe Grigie, les Ligues Grises. Gemäß dieser Bezeichnung würde das Epitheton grau wieder nicht bezogen auf den Oberen Bund allein, sondern auf alle Bünde. Und zwar auch auf die einzelnen Bünde. In der Tat wird, wie schon erwähnt, der Obere Bund bezeichnet als der Obere Graue Bund. Bei Tschudi sodann findet sich die Bezeichnung: Der graw Pundt der zehn Gerichte. Was endlich den Gotteshausbund betrifft, so schreibt Bott in seiner Arbeit über den angeblichen Bund von Vazerol pag. 7 und 8, Ardüser bezeichne als Grauen Bund den Gotteshausbund, was sonst bei anderen Chronisten wohl nie und bei Ardüser äußerst selten vorkomme.

Nach dem Gesagten wurde zunächst als Grauer Bund, Liga Grisa, Ligae Grisae bezeichnet der Gesamtstaat. Dann wurden in genannter Weise bezeichnet auch die einzelnen Bünde. Und endlich wurde so bezeichnet ausschließlich der Obere Bund. Wenn aber grisus zunächst verwendet wurde zur Bezeichnung des Gesamtstaates, dann ergibt sich auch, daß diese Verwendung zur Bezeichnung des Staates erst auftrat zu einer Zeit, da der Gesamtstaat bereits bestand. Also etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Trat aber die Bezeichnung grisus zeitlich so spät auf, dann entsteht allerdings die weitere Frage, ob sie wirklich aufgetreten sei vor der Bezeichnung Grissoni, Grisoni, Grischuns etc. Und insbesondere entsteht auch die Frage, ob der Name Grissoni etc. wirklich von grisus abzuleiten sei.

In diesem Punkte verweisen wir auf die Arbeit des Dr. F. Melcher: Furmaziun nominala nel idiom d'Engiadin'ota, in den An-

nalas della Societad Retoromontscha, 38. Jahrgang pag. 138 und 140. Daselbst bespricht Dr. Melcher u. a. das Suffix -un, ital. -one; er bemerkt dazu, dasselbe bezeichne auffallende Eigenschaften einer Person, meist in tadelndem Sinne, und fährt dann fort: „... forsä appartegna eir Grischun in quaist lö, da grisch.“ Demgemäß hatte Dr. Melcher immerhin etwelche Zweifel, ob grischun wirklich von grisch stamme. Leider gab er nicht an, aus welchen Gründen er solche Zweifel hatte. Im ferneren machte Dr. Robert Planta darauf aufmerksam, daß die betreffende Arbeit des Dr. Melcher dessen Dissertation sei und daher nicht in allen Teilen als voll gereifte Frucht gewertet werden solle. Dagegen steht fest, daß Dr. Melcher allgemein, insbesondere auch von Dr. Rob. Planta, als hervorragend tüchtiger Romanist geachtet wird; seine erwähnten Zweifel verdienen gewiß alle Beachtung.

Im gleichen Sinne mag folgendes erwogen werden: Der Ausdruck Grischun bezeichnet nicht den Staat; unseres Wissens wird z. B. nie gesprochen von Lia Grischuna oder Lias Grischunas. Vielmehr bezeichnet er das Volk.

Was sodann den Ausdruck grisus angeht, so wird er nach heutigem Sprachgebrauch allerdings ohne weiteres verwendet im Sinne von Grischun, also auch zur Bezeichnung des Volkes; man vergleiche die Bezeichnung Uniu dels Grischs und den Ruf Viva la Grischa. Dagegen ist eben nicht maßgebend der heutige Sprachgebrauch; vielmehr ist maßgebend der alte Sprachgebrauch. Und zu der in Frage kommenden Zeit wurde das deutsche grau allerdings gebraucht auch für das Volk, so in der Bezeichnung der Bündner als graue Puren. Was dagegen das grisus der romanischen Sprachen angeht, so wurde es damals u. W. doch nicht gebraucht zur Bezeichnung des Volkes, sondern zur Bezeichnung des Staates. Insbesondere setzen die Ausdrücke Liga Grisa, Ligae Grisae offenbar das Bestehen einer Liga, eines Bundes oder Staates voraus.

Nun bestand aber das Volk, die Nation vor dem Staat. So auch in Graubünden. In seinem Vortrage: Bis zu den sächsischen Kaisern, abgedruckt im Bande Bündner Geschichte, Vorträge, führt Prof. Dr. Jecklin aus, in Graubünden habe damals, also im 10. Jahrhundert, ein Staat noch nicht bestanden; dagegen seien damals schon, also sehr früh, die Elemente gegeben gewesen, welche zur Staatenbildung führen konnten: kirchliche Zusammengehörigkeit,

eine gewisse geographische Abgeschlossenheit, und als Folge von dem allem eine gewisse Gleichartigkeit des Volkscharakters; die ganze Geschichtsentwicklung habe auf die Bildung eines Staatswesens in den Alpen hingearbeitet. Diese Ausführungen sind gewiß zutreffend. Schon lange bevor sich im Graubünden des Mittelalters eigentliche staatliche Gebilde gestalteten, war vorhanden ein Bündner Volk, eine Nation. War aber das Volk vorhanden vor dem Staat, so konnte auch vor dem Staat vorhanden sein ein Name für das Volk.

Grischun als Name des Volkes war vorhanden vor grisuſ, Liga Grisa und Ligae Grisae als Namen des Staates. Land und Volk wurden zunächst bezeichnet mit den Namen Curwalhen, ital. Churvalia, Corvalia, Crualla, Cruara, Crualoni, Crualuns. So namentlich der Gotteshausbund. In der Folge traten diese Bezeichnungen zurück. An deren Stelle traten die Bezeichnungen Grissoni, Grisoni etc. Und erst nach diesen die Bezeichnungen Liga Grisa, Ligae Grisae etc.

Die Italiener sodann bezeichneten die Bündner vielfach als Germani, Teutonici, Tedeschi, Todeschi, Tedeschi Grisoni, Allemanni. Wir verweisen in dieser Richtung namentlich auf Fritz Jecklin, Die Wormserzüge 1486/87, und auf die Antichità di Bormio des Gioacchimo Alberti (1595–1673). In ersterer Arbeit finden wir u. a. folgendes: Unterm 24. November 1486 schrieb der Herzog von Mailand an Renato Trivulzio als Befehlshaber der mailändischen Truppen, das St. Jakobstal wage nicht, ihm Treue zu schwören: „per timore de essere brusate da quella parte de tedeschi.“ Unterm 7. März 1487 schrieb Renato Trivulzio an den Herzog, die Bündner hätten Bormio und andere Orte im Veltlin erobert: „in quest hora che sono ventitre è venuto uno da me, persona di grande sentimento e discretione, quale vene da Burmio e mi significa come Todeschi hanno saccheggiato tuto quello loco...“ Unterm 8. März 1487 schrieben der gleiche Renato Trivulzio und Zoanne Petro Bergamini an den Herzog, sie planten in das feindliche Gebiet einzufallen: „quando fossero qua li II^a fanti balestreri et homini d'armi invadere lo paese de Todeschi per Val Bergaglia o val S. Jacobo...“ Unterm 9. März 1487 schrieben die gleichen Trivulzio und Bergamini an den Herzog, „che i Tedeschi hanno preso Tirano“. Unterm 12. März 1487 schrieb der Herzog an die Befehlshaber seines Heeres, „gubernatoribus exer-

citus contra Germanos“: „... restano avisati del rasonamento col quale sei stato tu Renato un'altra volta con quelli ambassatori de Clarona rechiamato da loro; facendote intendere de la resolutione havevano facta quelli Tedeschi Grisoni de volere la exemptione in tuto come hanno signori Confederati et decemilia ducati per le spese...“

Unterm 14. März 1487 schrieb Jo. Ant. Aylanus an den Herzog: „L'altra lettera da v. Ill^{ma} S. pur de 7 me da notizia de la invasione novamente facta per li Alamani della liga Grisa, per clandestinam proditionem in la terra vostra de Bormio...“

Gioacchimo Alberti sodann schreibt: „1487. Li 27 del mese di Feb^e, ora di pranzo, nel giorno di Quadragesima. Entrono li Teutonici nella terra di Bormio, cioè la Bandiera di S. Maria di Coira, e la Bandiera delle sette Drittore, e li uomini Grisoni...“ Im übrigen bezeichnet er die Bündner als Grigioni und nennt insbesondere „le vicinanze d'Agnedina, li uomini d'Agnedina sopra della Ponte Alta“, und „quelli di Tavate“ (Frieden zwischen Davos und Bormio vom 18. Mai 1365 und Statut von Bormio De non frangenda pace cum Comuni de Tavate, vgl. auch Dr. Siegfried, Rechtsquellen von Bormio, Statuti Criminali cap. 53: Di non rompere la pace con il Comune di Tavate).

Nun befanden sich unter den Bündnern, welche damals als Tedeschi bezeichnet wurden, offenbar viele Romanen und auch Italiener. So die Agnedini, Engadiner, Mesolcinaschi e tutti quanti. Wenn aber die Mailänder damals von Tedeschi redeten, so meinten sie offenbar nicht die Romanen und die italienischen Bündner. Sondern sie meinten die Deutschbündner. Von Deutschbündnern, welche mit den Mailändern etwa Zusammenstöße hatten, werden ausdrücklich genannt die Bandiera di S. Maria di Coira, die Davoser und die Rheinwalder. Von diesen heißt es in einem Mailänder Bericht an den Herzog: „I Grigioni fanno continue minaccie, specialmente questi vacari de Valdereno, quali sempre furono capitali nemici de vostra excellenza...“ (Vgl. Motta e Tagliabue, Pel quarto centenario della battaglia di Calven e Mals, pag. IV.)

Im übrigen ergibt sich gewiß von selber, daß die Italiener namentlich zusammenstoßen mußten mit den Deutschbündnern längs der Landesgrenzen. Dort dehnte sich aus die „große Walserzone“: Rheinwald, Avers, Safien, Tenna, Tschappina, Vals, Ober-

saxen, Versam, Valendas. Dort saßen diejenigen Bündner, welche in erster Linie als Tedeschi bezeichnet wurden. Die Tedeschi, Tedeschi Grisoni etc. waren in erster Linie Walser. Mit Bezug auf dieselben verweisen wir auf die bekannten grundlegenden Arbeiten, insbesondere auf : Dr. Branger, Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz ; Prof. Dr. Meyer, Über die Anfänge der Walserkolonien in Rätien, im Bündn. Monatsblatt 1925 pag. 201 f. ; der selbe, Die Walserkolonie Rheinwald und die Freiherren von Säx-Misox, im Jahresbericht der Histor.-Antiqu. Gesellschaft 1927.

Die bündnerischen Walser stammten aus dem Oberwallis. Von dort aus zogen sie über die Alpen nach Süden. Sie ließen sich nieder in den Tocetälern, insbesondere in Formazza (Pomatt), sowie südlich des Monte Rosa, namentlich in Gressoney. Aus den Tocetälern zogen solche Walser durch das Misox über den Sankt Bernhardin nach dem Rheinwald. Vom Rheinwald aus sandten sie Tochterkolonien in andere Täler von Graubünden.

Ebenso aber wanderten aus Walser aus Gressoney, südlich des Monte Rosa. Mit Bezug auf dieses Tal verweisen wir auf die vorangegehende Arbeit von Prof. B. Puorger.

Gressoney, auch Gressonei, ist das Tal der Lys, Leysa oder Lesa. Das Tal wird urkundlich bezeichnet als Valesia, Valeysia, Vallaise, Val Lesa. Vgl. hiezu Gremaud, Mémoires et Documents relatifs à l'Histoire du Vallais I, Register; Schott, Die deutschen Kolonien in Piemont; A. Wäber, Walliser Berg- und Paßnamen vor dem 19. Jahrhundert, im Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs Bd. 40 pag. 255, 258, 273, 279.

Die Walser von Gressoney wanderten vielfach aus nur temporär. So als Söldner. Ferner als Krämer, als Hausierer. Ihr Tal wurde daher auch bezeichnet als Kremertal; ebenso wurden, wenn auch irrig, als Kremertal bezeichnet die benachbarten Täler Val d'Ayas, Val Tournanche und Aosta. Als Krämer wanderten die Gressoneyer u. a. auch aus nach dem Kanton Bern. Sie wurden dort bezeichnet als Grischeneyer oder Gristheneyer. Vgl. hiezu die oben zitierten Arbeiten von Wäber und Schott.

Wanderten die Gressoneyer auch aus nach Graubünden? Und insbesondere: Wanderten sie auch aus nach Graubünden zwecks dauernder Kolonisation? Wir können dies zur Zeit direkt nicht beweisen. Immerhin liegen vor wesentliche Indizien.

Unterm 11. November 1300 gewährte der Konvent St. Luzi dem Walther de Wallis genannt Röttiner und dem Johannes de Wallis genannt Aier ein ewiges Zinslehen secundum consuetudinem quam illi de Wallis habent in Tafaus. Vgl. Mohr, Codex Diplomaticus II Nr. 97. Nun wird angenommen, illi de Wallis bedeute Walliser. Es hat dies vieles für sich. Dagegen wird das Wallis in lateinischen Urkunden doch wohl regelmäßig bezeichnet als Vallesia, Vallesium. Und ausgeschlossen ist es keineswegs, daß hier unter Wallis zu verstehen sei das Tal der Lys oder Lesa, Val Lys oder Val Lesa, Vallaise.

In seiner Arbeit über die Walserkolonie im Rheinwald erwähnt Prof. Dr. K. Meyer den Joh. de Pretorogio f. q. Johannis de Valix. Auch in diesem Falle könnte es sich wohl handeln um einen Mann aus dem Tal der Lys. In einer Urkunde betreffend Gressoney finden wir den Namen Arducio. Derselbe klingt an an das Davoser Ardüs und Ardüser (Vgl. Branger l. c.). Ein Zufluß der Lys heißt Arosabach.

Daß aber wirklich Leute aus Gressoney nach Graubünden kamen und sich hier niederließen, ergibt sich vor allem daraus, daß sie dem Lande und Volk Graubünden ihren Namen gaben. Von Gressoney stammen die Namen Grisonaei, Grissoni, Grissani, Grisoni, Liga Grisa, Graubünden etc.

Besonders zu beachten wäre der Ausdruck Grischunia. Derselbe könnte übersetzt werden mit Bündnerei, wenn dieses Wort nicht einen unangenehmen Beigeschmack hätte. Grischunia bezeichnet nun jedenfalls eine Kollektivität, eine Mehrzahl von Grischuns. Dr. Melcher deutet es in seiner erwähnten Arbeit Annalas Bd. 39 pag. 7 als la totalited dels Grischuns; dabei verweist er auf die Chanzun dalla Guerra dalg Chiasté d'Müschen des Travers Z. 611. Rein sprachlich betrachtet könnte dies stimmen. Demgegenüber muß jedoch verwiesen werden auf die bezüglichen Stellen der Chanzun. Dieselben lauten:

¹⁵⁷ Uscheia a Clavenna et in Vultlina da minchia Lia
S'araspèt üna bella Grischunia
Per fer vendetta da lur dan arfschieu
Et congiüster que ch'els vaivan perdiu . . .

²²⁰ In mez lg plaun eira la grand' ordinanza.
La Grischunia mattet maun cun granda spraunza,

Ls lur guaffens cumanzaune a masder
 Et lur guargimaintas fich a tuner;
 Allura ls inimis bod cumanzen a cruder ...

⁶¹¹ Süsura da tuotta la Grischunia
 Turnet scodün a chesa sia ...

Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß Grischunia nicht aufzufassen ist als die Gesamtheit der Bündner oder das Bündner Volk. Vielmehr ist es aufzufassen als das Bündner Heer. Demgemäß hat denn auch Flugi in seiner Übersetzung der Chanzun Grischunia übersetzt mit Bündner Heer, die bündnerischen Scharen, das bündnerische Volk, im Sinne von Kriegsvolk.

Nun bedeutet das Wort Grischun an sich doch nur einen Gressoneyer. Es enthält an sich nichts, was deuten würde auf kriegerische Eigenschaften, wie die Zugehörigkeit zu einem Heere und dergleichen. Wenn aber Grischun zunächst nur Gressoneyer bedeutet, dann könnte es allerdings auffallen, daß Grischunia gerade ein Grisonenheer bedeuten sollte.

Andrerseits fällt in Betracht: Die Gressoneyer waren Walser. Die Walser betätigten sich ganz wesentlich als Söldner; in Zustimmung zu Muoth verweist Prof. Dr. Meyer in seiner mehrgenannten Arbeit im Bündn. Monatsblatt 1925 mit Nachdruck darauf, daß die Walser bis in das 16. Jahrhundert hinein die Söldner und Landsknechte par excellence waren. Gemäß damaliger Übung trieben sie das Kriegshandwerk in landsmannschaftlichen Söldnerkompagnien. Solche Kompagnien mochte man als Gressoneyer bezeichnen; und Gressoneyer wurde so etwa gleichbedeutend mit Krieger des Gressoneyer Truppenverbandes. In der Folge wanderten Gressoneyer aus nach Graubünden. Dort blieben sie ihrem Kriegshandwerk treu; sie übten dasselbe aus in der Weise, wie sie es von Gressoney aus geübt hatten, in landsmannschaftlichen Kompagnien. Ihre Truppenverbände wurden dann eben bezeichnet als Grischunias und sie selber als Grisoni, Grischuns.

An dieser Stelle kann auch darauf verwiesen werden, daß Dr. Hoppeler sich dahin aussprach, die Rheinwalder Kolonisten seien entlassene Söldner gewesen, die vom Wallis her nach Rätien marschiert seien, vom Vazer in den Vazer Fehden verwendet und nachher von ihm angesiedelt wurden. (Vgl. Meyer, Bündn. Monatsblatt 1925.)
